

Karl Heyer und das Schicksal seines Kaspar-Hauser-Werkes

Vorwort zur vierten Auflage, die im November 1999 im Perseus Verlag erscheinen wird.

«An der inneren Einstellung dem Phänomen Kaspar Hauser gegenüber kann man sehen, was einer für ein Mensch ist.»

Karl Heyer

Karl Heyers Buch über Kaspar Hauser war die erste, aus Blickpunkten der Geisteswissenschaft entstandene umfassende Arbeit zu dem so vielschichtigen wie rätselhaften Gegenstand. Heyer hatte nicht die Absicht, das bis dahin bereits zutage geförderte Tatsachenmaterial noch zu vermehren, sondern er beschränkte sich darauf, «auf diese Tatsachen (...) manches klärende Licht der Anthroposophie fallen zu lassen». Darin besteht seine Inaugurationstat für die gesamte nachfolgende, anthroposophisch orientierte Kaspar-Hauser-Literatur. Und keines der nachfolgenden Werke hat Heyers lichtvolle Arbeit in dieser Hinsicht bisher übertroffen.

In seiner Autobiographie¹ erzählt Karl Heyer, wie er am 29. September 1912 in einem entscheidenden Gespräch mit Rudolf Steiner die erste indirekte Anregung zu dieser Aufgabe empfangen hatte – dadurch, daß dieses Gespräch auf den Tag genau hundert Jahre nach der Geburt des badischen Erbprinzen stattgefunden hatte, wie Heyer allerdings erst später aufging.

Der konkrete, unmittelbare Arbeitsanlaß erfolgte erst vierzig Jahre später, durch eine Äußerung, die Heyer zu Beginn der fünfziger Jahre vernahm. Er berichtet: «Bei einer anthroposophischen Zusammenkunft in Stuttgart erfuhr ich in der Aussprache von einer höchst wichtigen Äußerung Rudolf Steiners über Kaspar Hauser, die mir bis dahin unbekannt war.² Sie fuhr wie ein Blitz in mich, der ich zwar vor Jahrzehnten einmal durch den Roman von Wassermann über Kaspar Hauser stark bewegt worden war, die Angelegenheit selbst aber für anthroposophisch nicht aufklärbar gehalten hatte, trotz der Worte Rudolf Steiners im Nürnberger öffentlichen Vortrag vom 17. Juni 1908. Nun schien sie es zu werden, und ich begann, durch eine weitläufige Korrespondenz alle erreichbaren Aussprüche Dr. Steiners über Kaspar Hauser zu sammeln und auf ihre Authentizität zu prüfen, ferner Reisen in der Sache zu machen, und studierte die äußere Kaspar-Hauser-Literatur und schaute die durch sie vermittelten Tatsachen mit den erhaltenen Angaben Rudolf Steiners zusammen. (Bei dieser Suche fand ich in der Anthroposophischen Gesellschaft viele Menschen oder hörte von ihnen, die schon seit langem ein tiefes Interesse für Kaspar Hauser gehegt hatten und die wohl karmisch mit der Sache irgendwie zu tun haben.) So entstand der IX. Band meiner jetzt längst *Beiträge zur Geschichte des Abendlandes* heißenden Reihe: *Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert*, meiner Frau gewidmet, weil sie einen tiefen Anteil daran genommen hatte. Als bald nach meinem 70. Geburtstag erschien er, noch 1958. Dieser Band bedeutete mir den Höhe-

punkt meines Schreibens und eine Art Bekrönung meiner Lebensarbeit. Organisch schloß er sich dem Vorangegangenen an, das er weitgehend zur Grundlage hatte, aus der er wie herauswuchs.»

Diese literarische Krone des Heyerschen Lebenswerkes wurde zwei Jahrzehnte nach Karl Heyers Tod (1964), nachdem in Heyers Todesjahr im Verlag Freies Geistesleben noch eine unveränderte zweite Auflage erschienen war, anlässlich der dritten Auflage des Werkes im Jahre 1983 durch denselben Verlag, regelrecht zerschmettert und zerschlagen: Dem das wahre Ausmaß der «Verbesserungen» auch aufgrund eines editorischen Hinweises, daß der Text «stilistisch an manchen Stellen überarbeitet wurde», kaum ahnen könnenden neuen Publikum wurde nun eine dritte, «durchgesehene und verbesserte» Auflage vorgesetzt, welche in willkürlichster Weise ganze Sätze, ja ganze Absätze wegließ, einzelne Sätze zerschnitt, Adjektive und Adverbien veränderte, ja sogar Wörter einfügte, die bei Heyer nicht einmal vorkommen. Ein Unterfangen, das in der Geschichte des erklärtermaßen anthroposophisch orientierten Publikationswesens beispiellos dasteht – jenen betrügerischen Verleumdungen gleichkommend, ja sie auf der Ebene des ersten anthroposophischen Kaspar Hauser-Werkes gewissermaßen wiederholend, wie sie Kaspar Hauser selbst, auch über seinen Tod hinaus und bis zum heutigen Tag erfahren muß.³ Auf die Einzelheiten dieses Fälschungsmachwerks haben wir bereits an anderer Stelle zur Genüge aufmerksam gemacht⁴.

Der Kriminologe Anselm Feuerbach hatte in bezug auf Kaspar Hauser außer von der Tatsache von dessen Ermordung auch von einem «Verbrechen am Seelenleben eines Kindes» gesprochen: Die dritte Auflage von Heyers Werk könnte analog dazu als ein «Verbrechen am Geistesleben eines anthroposophischen Autors» bezeichnet werden. Das besonders Erschreckende dabei: diese Attacke ging nicht aus der üblichen Kaspar-Hauser-Gegnerschaft hervor, sondern mitten aus einem sich für anthroposophisch orientiert haltenden Menschenkreis. Nichts kann symptomatisch betrachtet mehr für die epochale Bedeutung von Heyers Kaspar-Hauser-Werk sprechen als dieses Schicksal, das ihm aus aus einem solchen Menschenkreis heraus zwei Jahrsiebte lang bereitet werden konnte.⁵

Diese Zeit entspricht in etwa der Zeit, welche Kaspar Hauser eingekerkert lebte. Mit dieser vierten Auflage, die dem Wortlaut nach wiederum mit dem der beiden ersten Auflagen identisch ist, konnte das unwürdige, seine volle Wirkung behindernde Kerkerdasein dieses Werkes wiederum beendet werden. Dieses Behinderungselement der dritten Auflage gehört aber fortan zum eigentümlichen Schicksal dieses Werkes hinzu und ist aus ihm gar nicht mehr wegzudenken. Gerade dieses Element kann zeigen, wie eng verbunden Heyers Werk dem Kaspar-Hauser-



Kaspar Hauser

Schicksal ist. Vielleicht wird man einmal in Zukunft sagen: Der untrügliche Tatsachenbeweis für das geistige Gewicht von Heyers Kaspar-Hauser-Buch liegt darin, daß es einmal eine solche Fälschungslage erleben mußte.

Heyer nennt am Schluß des Vorworts drei Persönlichkeiten namentlich, denen er sich für verschiedenerlei Förderung seiner Arbeit zum Dank verpflichtet fühlt: Paul Michaelis, Ehrenfried Pfeiffer und Hermann Pies. Paul Michaelis, der treue Freund und Schüler von Ludwig Polzer-Hoditz, machte Heyer u. a. Mitteilungen bezüglich des Erbprinzentums wie auch des okkult-gegnersischen Hintergrundes der Einkerkung und Ermordung Hausers. Michaelis verfaßte – neben vielen anderen Dramen – im Jahre 1943 auch ein Kaspar-Hauser-Drama, angegreift durch Mitteilungen Rudolf Steiners, *die ihm sein Freund Polzer machte*. Im Vorwort zu diesem, unter Polzers Augen entstandenen und von diesem voll bejahten Drama schrieb Michaelis: «Noch am 3. März 1925, also unmittelbar vor Dr. Steiners Tod, hatte Graf Polzer eine sehr bedeutsame Unterredung mit Dr. Steiner. Nachdem über bestimmte Schwierigkeiten innerhalb der Gesellschaft gesprochen worden war, kam das Gespräch über Nero, Agrippina, Seneca auf den Kronprinzen Rudolf und dann auf die Bestrebungen römischer und westlicher Logen, und in diesem Zusammenhang habe Dr. Steiner mit größtem Ernst betont, daß drei Aufgaben zu lösen seien, deren Ergebnis für die Zukunft von ganz besonderer Wichtigkeit sei: 1. Die Frage nach den beiden Johannessen, 2. Wer war Demetrius? und 3. Woher kam Kaspar Hauser? Bei allen drei Problemen sei es von besonderer Wichtigkeit, daß die Blickrichtung nicht auf den Tod hin gewählt würde, sondern auf die Geburt hin. Woher kamen sie, und mit welchen Aufgaben? Jene Individualität, die hinter dem K.-H.-Schleier verhüllt wurde, sei eine Wesenheit, welche inspirierend in den Rosenkreuzerzusammenhängen von Anfang an gewirkt habe und sich dann inkarniert habe am 29. Sept. 1812 als erster Sohn des bad. Großherzogs Karl Ludwig und seiner Gemahlin Stefanie von Beauharnais. Er habe eine wichtige Mission des esot. Christentums zu erfüllen gehabt.»⁶

Karl Heyer, dem das Kaspar-Hauser-Drama von Michaelis bekannt war, hat einen wichtigen Teil dieser Michaelis-Mitteilung in sein Buch aufgenommen; er findet sich auf Seite 124f., wahrscheinlich auf Wunsch von Michaelis ohne dessen Namensnennung. Der Dank, den Heyer Pies schuldet, ist offensichtlich, war Pies doch der erste Forscher, der eine umfassende Kaspar-Hauser-Dokumentation erstellte.

Lange rätselhaft blieb dagegen die Nennung von Ehrenfried Pfeiffer im Zusammenhang mit dem vorliegenden Werk. Auch dieses Rätsel ist inzwischen geklärt. Pfeiffer war in Nürnberg aufgewachsen, was R. Steiner wußte und was ihn eines Tages während einer gemeinsamen Fahrt von Stuttgart nach Dornach zu gewissen Fragen veranlaßte. Pfeiffer berichtet von diesem Gespräch am 31. Januar 1954 in einem Vortrag in Spring Valley wie folgt: «Dann begann er [während der Fahrt] von Kaspar Hauser zu reden und sagte: «Sie sind doch in Nürnberg aufgewachsen und dort zur Schule gegangen? Was wissen Sie über



Karl Heyer

Kaspar Hauser? Haben Sie den Ort, wo er lebte, gesehen?» Darauf erzählte ich Dr. Steiner alles, was ich über Kaspar Hauser wußte, was nicht gerade viel war. Dann fragte ich Dr. Steiner: «Was war die Mission Kaspar Hausers?» Wer die äußerliche Geschichte Kaspar Hausers gelesen hat, dem mag dies als eine sonderbare Frage vorkommen. Doch ich stellte sie, und Rudolf Steiner gab zur Antwort: «Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestand die Gefahr, daß die Verbindung zwischen der geistigen Welt und der physischen Welt – zwischen der geistigen Welt und dem Bewußtsein der Menschheit – vollständig unterbrochen würde. Da mußte es einen Menschen geben, der in der physischen Welt lebte und dennoch wahre und richtige geistige Erfahrungen haben konnte. Das war die Mission Kaspar Hausers – die

se Verbindung zwischen der geistigen und der physischen Welt aufrechtzuerhalten, bis im Jahre 1879 wieder ein Michaelzeitalter kommen würde. Kaspar Hauser war tatsächlich die Individualität, die diese Verbindung aufrechterhielt.»⁷

Diese Äußerung hat Heyer als «wohlverbürgtes Wort» in das Schlußkapitel seines Buches aufgenommen (siehe S. 287).

Pfeiffer berichtet im Anschluß an das Vorstehende noch von einer weiteren wichtigen Äußerung Steiners, die hier ebenfalls angeführt werden soll; nicht zuletzt, weil mancherorts geglaubt wird, die einzige Quelle für den darin zur Sprache kommenden Hintergrund des Kaspar-Hauser-Dramas sei Ludwig Polzer-Hoditz resp. der in gewissen anthroposophischen Kreisen in vollständigen Mißkredit gebrachte Polzerfreund Michaelis.⁸

«Dann sagte Dr. Steiner, daß bestimmte okkulte Kreise – die zu den Freimauern gehörten und unter jesuitischem Einfluß standen – Kaspar Hauser für ein Experiment gebrauchten resp. mißbrauchten.»

Zwei Jahre vor seinem Tod hat Karl Heyer in den *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland* (Ostern 1962) einen wichtigen Nachtrag zu seinem Werk abdrucken lassen, der die eben angeführte Pfeiffermitteilung ergänzt, jedoch weder in die zweite noch die dritte Auflage des Buches mitaufgenommen wurde und der deshalb an dieser Stelle ebenfalls wiedergegeben werden soll. Er lautet:

«Es sei hier ein Nachtrag gemacht zu meinem Buche *Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert* (Kreßbronn/Bodensee 1958) in Gestalt eines wichtigen Ausspruches Rudolf Steiners. Dieser Ausspruch wurde mir erst vor einiger Zeit mit einem genügend hohen Grade der Verbürgtheit bekannt. Er ist vermittelt worden durch Adolf Arenson.

Angesichts des gewaltsamen Todes Kaspar Hausers im Jahre 1833, als er 21 Jahre alt war, ist oft die Frage aufgeworfen worden, warum die Gegner des Unglücklichen ihn nicht bereits als Kind umgebracht haben. Auf diese Frage gibt es manche mögliche Antworten. Der gemeinte Ausspruch Rudolf Steiners beantwortet die Frage in einer auf tiefe okkulte Tatsachen hinweisenden Art. Er besagt: die Gegner Kaspar Hausers hätten ihn deshalb nicht schon als Kind umgebracht, weil er sich dann alsbald wieder hätte verkörpern können und die betreffenden Gegner *dies gewußt hätten*.

Dieser Ausspruch muß natürlich in die gesamten vielschichtigen Zusammenhänge hineingestellt werden, die in dem genannten Buch sichtbar zu machen versucht wurde. Diese können hier jetzt natürlich nicht wiedergegeben werden. Nur das sei bemerkt, daß offenbar das Zeitmoment hier eine entscheidende Rolle gespielt hat: Kaspar Hauser hätte in einer bestimmten weltgeschichtlichen Stunde, um es einmal so auszudrücken, «aktionsfähig» sein müssen, wenn er zu derjenigen Wirksamkeit sollte kommen können, die seine Gegner hintertreiben wollten. Später (1833 und wohl schon 1829) mochte daher eine alsbaldige Wiederverkörperung nicht mehr in Frage kommen, auch den Gegnern sein gewaltsamer Tod trotz aller für sie damit verbundenen Risiken als das kleinere Übel erscheinen im Hinblick auf die für sie gefährliche Bewußtseinsentwicklung, die er inzwischen durchgemacht hatte.»

Dieser Nachtrag Heyers leuchtet in unmittelbarer Weise in einen Kernbereich des vorliegenden Werkes hinein: die Auseinandersetzung mit dem Bösen, und das heißt einerseits auch die Auseinandersetzung mit dem Wirken von Menschengruppierungen, die sich von einem Pakt mit antichristlichen Mächten für den Fortschritt der Menschheit resp. eines Teils derselben mehr versprechen als von einem geduldigen Arbeiten im Sinne derjenigen geistigen Wesenheiten, die sich innig mit der Freiheitsfähigkeit des Menschen innerlich verbunden wissen. Die Kehrseite der Auseinandersetzung mit dem Bösen ist daher andererseits die mit der Freiheit.

«An der inneren Einstellung dem Phänomen Kaspar Hauser gegenüber kann man sehen, was einer für ein Mensch ist» stellt Heyer auf Seite 127 dieses Buches fest. Dieser Satz ist auch auf das kostbarste Gut der Menschenseele anwendbar: die auf dem freien Denken ruhende menschliche Freiheitsfähigkeit. Denn das Schicksal Kaspar Hausers und im weiteren Mitteleuropas ist eben zuinnerst auch das Schicksal der sich frei entfalten wollen und in dieser Entfaltung immer wieder neu behindert werdenden Menschenseele. Wobei diese Behinderungen selbstverständlich nicht nur in der Außenwelt, sondern ebenso sehr auf dem Schauplatz der Menschenseele selbst zu suchen sind.

Gerade in Mitteleuropa ist die Freiheitsfähigkeit sehr mächtig aufgekeimt; gerade hier sollte sie voll Kraft erblühen; gerade hier wurde sie mit Füßen getreten und in schlimmster Art wie nirgends auf der Welt verhöhnt – indem gar die Ermordung eines ganzen Volks im Namen einer «Arbeit» stattfand, die «frei» mache ...

So kann Heyers Buch als Orientierung dienen auch für alles, was mit der wahren Freiheitsmission des Deutschtums sowie mit der wahren Aufgabe Mitteleuropas zusammenhängt.

Selbst wenn die weitere Erfüllung dieser Freiheitsmission auch noch zu Beginn des nächsten Jahrtausends durch das Wirken dunkler äußerer oder innerer Mächte oder durch die urteilslose Unaufmerksamkeit und die Illusionen vieler Menschen überschattet bleiben sollte – solange sich eine Anzahl Menschen der Notwendigkeit der Erfüllung dieses Ideales bewußt bleibt, so lange gibt es Hoffnung, daß Europa unter den Wogen der äußeren und inneren Geist- und Freiheitsfeindlichkeit nicht vollständig begraben werde.

«Jeder von uns ist berufen zum freien Geiste, wie jeder Rosenkeim berufen ist, Rose zu werden», sagt Rudolf Steiner in seiner *Philosophie der Freiheit*. Nichts wird auf die Dauer das Ergreifen dieses Freiheitskeimes durch den einzelnen Menschen mehr fördern können als die Vertrautheit mit den Hindernissen, wel-

che diesen Keim am Wachsen hindern oder ganz ersticken möchten. So kann die wahre Anteilnahme am Schicksal Kaspar Hausers zu neuer Wertschätzung der zarten Freiheitsknospe führen, die in jeder Menschenseele blühen will. Zu einer Wertschätzung, die dem Leben Kaspar Hausers wie auch dem Werk des ersten Menschen, der dessen Leben anthroposophisch umfassend zu durchleuchten suchte, zeitweilig entzogen wurde. Und von dieser Wertschätzung und nicht von irgendwelchen EU-Integrationsphantasien führt ein ganz gerader Weg in das Herz der Zukunftshoffnung Mitteleuropas. Denn Mitteleuropäer sein heißt diesen spirituellen Freiheitskeim in sich empfinden.

Karl Heyers lichtvolles und sein ganzes Lebenswerk bekrönendes Freiheitswerk möge diesen Keim in jedem Leser neu entzünden.

Thomas Meyer

- 1 *Aus meinem Leben*, Perseus Verlag Basel 1990, S. 103f.
- 2 Der Urheber dieser Äußerung ist unbekannt geblieben.
- 3 Man denke etwa an die 1996 im *Spiegel* publizierte und sogar in gewissen anthroposophischen Kreisen ernst genommene pseudowissenschaftliche Genanalyse, die das Erbprinzentum Hausers ein für alle Male «wissenschaftlich» aus der Welt schaffen sollte. Eine fundierte Analyse dieser Pseudoanalyse ist zu finden in: Rudolf Biedermann, *Kaspar Hauser: Neue Forschungen und Aspekte I – Von der Entzifferung des Dolches bis zur Genanalyse-Farce*, Kaspar Hauser Verlag, Offenbach b. Frankfurt.
- 4 In *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 4, Februar 1997, S. 9ff.
- 5 Diesem Menschenkreis sollen hier keineswegs bewußte üble Absichten unterstellt werden. An der objektiven Unverantwortbarkeit der Sache könnte jedoch auch der nachträgliche Nachweis «edler» und allenfalls von gewissen Illusionen durchzogener Motive nichts verändern. – Der Schreiber dieser Zeilen hatte im übrigen bereits im Jahre 1990 in seinem Nachwort zu Heyers Autobiographie *Aus meinem Leben* auf die Fälschung öffentlich aufmerksam gemacht; auf Seiten des düpierten, vor allem anthroposophisch orientierten Publikums zeigte sich in den darauffolgenden Jahren bezüglich einer *Korrektur* der verlagsrechtlich gebundenen Fälschung eine fast allgemeine «Trägheit des Herzens». Daß dieses Werk jetzt in der Urfassung wieder vorliegt, ist auf die ausschließliche Initiative einer einzigen Persönlichkeit zurückzuführen.
- 6 Siehe *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 7, Mai 1997, S. 17. – Der Kenner der in meiner Polzerbiographie (T. Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994, S. 560ff.) veröffentlichten Aufzeichnungen von Gesprächen R. Steiners mit Polzer wird unschwer erkennen, daß diese Formulierungen von Michaelis dem Kern nach in diesen Aufzeichnungen, deren Authentizität immer wieder pauschal in Abrede gestellt wurde, wieder auftauchen. Was auch immer gegen diese Aufzeichnungen vorgebracht werden mag, es wird kaum die oben angeführten, im Jahre 1943 von Michaelis zu Lebzeiten von Polzer niedergeschriebenen Mitteilungen R. Steiners zu Kaspar Hauser betreffen können.
- 7 Abgedruckt in: *Ehrenfried Pfeiffer – Notes and Lectures*, Compendium II, Spring Valley 1991, S. 20f. Deutsche Fassung durch T. M.
- 8 Siehe dazu: *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 4, Februar 1997, S. 3ff.